

MICHAIL L. KOTIN

## **Deutsch In Der welt: Versuch e Inner h lstor lsch Bas lerten zuor Dnung**

### **1. problemstellung und zielsetzung**

Die Stellung einer gewissen Sprache unter anderen Sprachen kann aus mehreren Perspektiven bewertet werden. Die bekanntesten davon, die in der heutigen Sprachforschung üblich sind, sind die genealogische und die typologische Perspektive. Die erstere bestimmt die Stellung einer Sprache unter anderen Sprachen unter Anwendung von Parametern, die in erster Linie den Faktor der Sprachverwandtschaft berücksichtigt und somit von vornherein historisch ausgerichtet ist. Die letztere geht davon aus, dass alle Sprachen der Welt in Typen eingeteilt werden können, welchen Parameter zu Grunde liegen, die vom Faktor der Sprachverwandtschaft weitestgehend unabhängig sind, sodass z.B. eng verwandte Sprachen nach gewissen Kriterien typologisch voneinander weiter entfernt sind als weniger oder gar nicht verwandte. Freilich können beide Herangehen koexistieren, wenn nämlich einige Gemeinsamkeiten historisch-genealogisch bedingt sind, während sich andere aus synchronen und diachronen Universalien, d.h. allgemein menschlichen Sprachprinzipien, ergeben.

Eine andere Betrachtungsperspektive, die vorrangig externe, soziokulturell bedingte Faktoren berücksichtigt, ordnet die jeweilige Sprache auf Grund solcher Kriterien ein wie die Zahl der Muttersprachler, die „Ausstrahlung“ (d.h. die Popularität in anderen Ländern bzw. die Zahl der Nichtmuttersprachler, die diese Sprache als Fremdsprache lernt bzw. lernen oder studieren will), die Verwendung als Amts- bzw. Arbeitssprache in internationalen Gremien und auf internationalen wissenschaftlichen und sonstigen Tagungen und in Publikationen, das Funktionieren als lingua franca in diversen Kommunikationsbereichen mit hohem Internationalisierungsgrad (Industrie, Finanzen, Medizin, Recht, Natur- und Geisteswissenschaften, Sport, Massenmedien etc.). Aus diachroner Sicht sind hierbei solche Kriterien essenziell wie Ausbildung der Standardvarietät, Variation und Norm, Einfluss auf andere Sprachen und Sprachkontakte (letztere sind übrigens auch für „sprachinterne“ Fragestellung durchaus relevant), Vorhandensein international anerkannter, darunter insbesondere ästhetisch wertvoller (literarischer) Texte, die in dieser Sprache geschrieben worden sind, usw.

In der vorliegenden Studie wird der Versuch unternommen, diese Kriterienkomplexität auf das Problem der Stellung der deutschen Sprache unter anderen Sprachen zu applizieren. Dieses Ziel ist mit der Würdigung des Beitrags des Geehrten zur Popularisierung der deutschen Sprache und Bewusstmachung ihrer Weltgeltung im internationalen Ausmaß durchaus affin. Dabei werden sprachinterne („organologische“) und sprachexterne (soziokulturelle) Faktoren nach Möglichkeit in ihrer Wechselbeziehung bzw. Wechselwirkung dargestellt. Das Hauptziel dieser Darstellung besteht in einer Modellierung von linguistisch relevanten Parametern, die eine wissenschaftlich angemessene Basis für die adäquate Zuordnung der deutschen Sprache unter definitivem Ausschluss vor- bzw. pseudowissenschaftlicher Kriterien wie die subjektiven, wissenschaftsfernen Axiologien und Präferenzen schaffen können.

## **2. Die „sprachinternen“ kriterien**

### **2.1 Die genealogische Dimension**

Deutsch ist eine der elf heute erhaltenen germanischen Sprachen, von denen fünf (Isländisch, Dänisch, Schwedisch, Norwegisch und Färöisch) zur nordgermanischen und sechs (Englisch, Deutsch, Niederländisch, Friesisch, Jiddisch und Afrikaans) zur westgermanischen Gruppe gehören. Die ostgermanischen Sprachen, von denen die bekannteste Sprache Gotisch ist (in der die ältesten germanischen Bibeltexte als Übersetzungen aus dem Griechischen vorliegen), sind als lebende Sprachen nicht erhalten geblieben, da ihre Träger ausgestorben sind. Deutsch ist etwa 15 Jahrhunderte alt. Seine Dialektbasis sind in erster Linie kontinentale germanische Mundarten zwischen Mittelgebirge und Alpenrand, d.h. gemeinhin Dialekte, die von der sog. zweiten, oder hochdeutschen Konsonantenverschiebung in einem mittelstarken bis starken Maße erfasst waren (vgl. Eggers 1963 (Bd. 1); Tschirch 1989; Schmidt 1994). Freilich ist die hochdeutsche Verschiebung der Geräuschlaute nur eines der Kriterien des Sprachwandels, in dessen Folge die hochdeutschen Dialekte entstanden sind, aber sie kann hier als Indikator für die Ausbildung einer neuen Sprachgemeinschaft innerhalb der Westgermania angesetzt werden. Die germanischen Sprachen sind ihrerseits eine große Sprachgruppe der indogermanischen (indoeuropäischen) Sprachfamilie neben anderen Sprachgruppen (romanische, keltische, slawische, baltische, indoiranische u.a. Sprachen) und Einzelsprachen, deren Zuordnung zu einer Gruppe nicht möglich ist (z.B. Griechisch oder Armenisch). Die genealogisch bedingten Züge, die Deutsch mit anderen indoeuropäischen Sprachen verbinden, sind u.a. flektierender Sprachbau, Nominativ-Akkusativ-Syntax, die u.a. mit dem Vorhandensein der Verbal-diathese einher geht, Kasusmorphologie und -syntax (wobei Deutsch in dieser Hinsicht, im Gegensatz zu sonstigen westgermanischen und sogar zu den

meisten skandinavischen Sprachen, ein stark ausgebautes Kasussystem hat und insofern die archaischen Züge der Indogermania stärker als andere germanische Sprachen beibehalten hat), etc. (vgl. Lehmann 1966; Sonderegger 1979). Wie die anderen germanischen Sprachen hat das Deutsche die indizierte Definitheitsmarkierung (Artikelkategorie), welche auch einigen anderen indogermanischen Sprachen (Romania, Südslavia, Griechisch) eigen ist. Wie die anderen germanischen Sprachen hat das Deutsche im Laufe seiner Frühgeschichte die grammatikalisierte Verbalkategorie des Aspekts verloren, aber im Unterschied z.B. zum Englischen keine overtten grammatischen Ersatzformen dafür ausgebildet. Der Aspektverlust führte, wie Elisabeth Leiss (1992, 2000 u.a.) nachgewiesen hat, zu erdrutschartigen Veränderungen im gesamten Verbal-, ja sogar im Nominalsystem. Diese Besonderheit unterscheidet alle germanischen Sprachen, insbesondere aber gerade das Deutsche, von den slawischen Sprachen, die Aspektsprachen sind. Der Hauptunterschied der deutschen Sprache zu allen anderen indoeuropäischen, aber auch zu anderen germanischen Sprachen im Bereich der Grammatik, besteht in einer unikalen Satztopologie, in der die Zweitstellung des Finitums im unmarkierten Deklarativsatz mit Verbletzposition in allen anderen unmarkierten Syntagmen einschließlich Nebensatztopologie koexistiert. Darüber hinaus stehen die infiniten Prädikats- teile (Partizip II bzw. Infinitiv) im unmarkierten deutschen Deklarativsatz mit Auxiliar- oder Modal- bzw. Modalitätsverben als Finita ebenfalls in Satzschlussposition, was die Satzklammerstruktur zur Folge hat, welche von allen indogermanischen Sprachen in dieser Form nur dem Deutschen eigen ist. Bezüglich des Wortschatzes ist Deutsch neben Niederländisch die „autochthone“ westgermanische Sprache, da Englisch bekanntlich wegen der normanischen Invasion des 11. Jahrhundert bis zu 60 Prozent seines germanischen Urwortschatzes verloren hat. Diese Entwicklung im Englischen seit der mittelenglischen Periode ist keinesfalls mit dem Einfluss dieser Sprache auf andere Sprachen der Welt, darunter auf das Deutsche, in den heutigen Tagen zu vergleichen. Daher sind wiederholte Versuche der Kämpfer für die Reinheit des Deutschen, die vermeintliche Bedrohung der deutschen Sprache durch englische Überfremdung zu thematisieren, zumindest stark übertrieben, wenn nicht gar abwegig. Das Problem liegt hier woanders und wird daher erst unten behandelt. Was nun den Wortschatz des Gegenwartssprache betrifft, ist darin der Anteil der genuinen Einheiten sehr hoch. Mehr „eigene“ Wörter gibt es von allen germanischen Standardsprachen nur im Isländischen.

## 2.2 Die typologische Dimension

Als Nominativ-Akkusativ-Sprache gehört das Deutsche zusammen mit anderen indoeuropäischen Sprachen zu einer sehr großen typologischen Sprachgruppe, die solchen Sprachen wie Ergativ- oder Aktivsprachen gegenüber steht

(vgl. Dixon 1994). Die Letzteren haben eine prinzipiell andere Kasussyntax und besitzen in ihren Verbalsystemen keine Kategorie des Genus verbi. Das Deutsche ist im Gegensatz zu isolierenden oder agglutinierenden Sprachen eine flektierende Sprache, d.h., seine Flexionsmorphologie basiert auf der Formenkenntzeichnung mittels der Endungen, die ihrem Status nach nicht monofunktionale Marker sind, wie z.B. Kasusendungen, die zugleich die Kasus- und die Numerusfunktion übernehmen. Allerdings ist die „Flexivität“ im deutschen Kasussystem lediglich in Resten geblieben, z.B. bei der Endung *-(e)n* im Dativ Plural, wo sie gegenwärtig beim mündlichen Sprachgebrauch oft weggelassen wird. Dagegen sind die Flexionsendungen im Verbalsystem als simultane Person- und Numerusmarker stabil. Die allen flektierenden Sprachen gemeinsame Tendenz zur Ausbildung analytischer Sprachformen betrifft auch das Deutsche, wobei diese Sprache einen mittleren Grad bei der Grammatikalisierung syntaktischer Fügungen aufweist. Englisch ist z.B. viel stärker analytisch geprägt, ebenfalls das Afrikaans. Russisch und noch mehr Polnisch sind dagegen viel „synthetischer“ als Deutsch. Agglutinative Elemente gibt es dabei im Deutschen ebenfalls, was in verschiedenem Umfang allen flektierenden Sprachen eigen ist. So wird der Plural der Substantive mittels der Pluralsuffixe gebildet; das präteritale Dentalsuffix schwacher Verben und das Konjunktivsuffix *-e* sind weitere Beispiele agglutinativer morphologischer Formanten. Der Ablaut bei der Bildung der Grundformen schwacher Verben und in der Wortbildung gehören zu den typologischen Grundzügen der Germania schlechthin, haben aber im Deutschen die archaische Systematik (Reihenbildung) als morphologisches Mittel (innere Flexion) am besten beibehalten. Daher sind deutsche starke Verben nicht als einfach „unregelmäßig“ zu behandeln, sondern weitgehend systematisch organisiert, auch wenn der Ablaut keine produktive Formenbildung mehr ist. Das Fehlen der Aspektkategorie im Verbalsystem und das Vorhandensein der Artikelkategorie im Nominalsystem sind weitere typologisch relevante Merkmale des Deutschen. Wie Leiss (2000) vermutet, ist die Artikel-Aspekt-Ersatzdistribution eine wichtige typologische Universalie. Das typologisch wichtigste syntaktische Merkmal des Deutschen ist die Verbalclammer, welche oben schon skizzenhaft umrissen wurde. Die Eigenart des Deutschen aus dieser Perspektive prägt sein besonderes, keiner anderen Sprache der Welt ähnliches syntaktisches Profil. Eine weitere Eigenart ist die herausragende Stellung der Zusammensetzung als Wortbildungsmodell im nominalen Bereich. Sowohl die Anzahl der Determinativkomposita als auch ihre Typenvielfalt und ausgesprochen starke Produktivität unterscheiden das Deutsche nicht nur von den verwandten germanischen Sprachen, sondern auch von der absoluten Mehrheit der Sprachen der Welt. Diachron gesehen handelt es sich hierbei um eine kontinuierliche und unaufhaltsame Tendenz zur Lexikalisierung genuin syntaktischer Nominalstrukturen, die im Deutschen im Gegensatz zu den meisten anderen Sprachen eine volle Ausprägung erhält.

### **3. Die „sprachexternen“ Kriterien**

#### **3.1 Arealgeschichte und heutige Verbreitung**

Die eigentliche deutsche Sprachgeschichte beginnt zwischen dem 5. und dem 7. Jahrhundert auf den Trümmern des von germanischen Stämmen eroberten Römischen Reichs, und zwar östlich des Rheins zwischen der Nord- und Ostseeküste und dem Alpenrand (Eggers 1963; Tschirch 1989; Schmidt 1994). Die westlicher des Rheins vorgedrungenen Germanen wurden sprachlich völlig romanisiert, sodass die weitere Arealgeschichte des Deutschen durch Ostausweitung gekennzeichnet war: Im Norden waren die Nord- bzw. die Ostsee die natürliche Grenze und im Süden die Berge, hinter denen alle dorthin gelangten Germanen mit der Zeit ausgestorben sind. Durch Ostausweitung in kriegerischen Auseinandersetzungen mit slawischen und baltischen Völkern wurden die Gebiete zwischen dem Rhein und der Elbe zunehmend von den deutschsprachigen Stämmen besiedelt, woraufhin sie auch weiter östlich der Elblandchaft vorgedrungen sind. Die ursprünglichen Zentren der deutschen Sprache und Kultur am Rhein, Main, an der Weser und der nördlichen Donau erweiterten sich dadurch um neue Territorien, von denen das obersächsisch-thüringische Becken seit dem 15.-16. Jahrhundert eine besondere Rolle für die Ausbildung der künftigen binnendeutschen Standardvarietät spielte (vgl. Frings 1936). Die Verlagerung der politischen und kulturellen Zentren in die früher unterentwickelte Mark Brandenburg im 19. Jahrhundert und die Vereinigung Deutschlands unter preußischer Herrschaft 1871 hat die östlichsten Territorien des Landes in den Sog der Ausweitung der deutschen Sprachkultur gezogen, auch wenn diese Prozesse wegen der sehr lange dauernden Zersplitterung deutscher Gebiete keine üblichen Züge einer zentralisiert ausgerichteten, zentrifugalen Entwicklung trugen und vielmehr zentrifugale mit zentripetaler Entwicklung vermischen ließen. Eine nichtsynchrone Entwicklung von Kultur und Politik kennzeichnete Deutschland wie kein anderes Land Europas. Die direkte Folge davon ist die Ausbildung einer Norm der Standardvarietät auf der Grundlage ostmitteldeutscher Dialekte, die jedoch in einer norddeutschen Gestalt auftreten. Die Hauptstadt des vereinigten Deutschlands Berlin konnte im Gegensatz zu anderen europäischen Hauptstädten keinen entscheidenden Einfluss auf die Herausbildung der Norm der binnendeutschen Standardsprache ausüben, wodurch die weitestgehend niederdeutsch geprägte Berliner Koine bis heute aus der Sicht der Sprachnorm marginalisiert bleibt. Bei anderen nationalen Varianten der neuhochdeutschen Sprache sieht die Situation anders aus. So ist das Österreichische Deutsch sehr stark an den Sprachusus der Wiener Koine gebunden. Die alemannischen Dialekte liegen dem sog. Schwyzerdütsch zu Grunde und die moselfränkischen dem Letzeburgischen. Im Großen und Ganzen kann hin-

sichtlich des Binnendeutschen festgestellt werden, dass die Unifizierung der Standardvarietät gerade in den niederdeutschen Gebieten am stärksten verlief, während der Einfluss der Mundarten auf die Standardvarietät im Süden Deutschlands bis heute viel stärker ist. Entsprechend werden die Dialekte im Süden des Landes viel stärker gepflegt und nehmen im Bewusstsein der Sprecher einen viel wichtigeren Platz ein als die durch die Standardsprache nahezu völlig verdrängten niederdeutschen Dialekte. Dies ist mit einer Reihe von internen und externen Faktoren verbunden, allen voran mit der Tatsache, dass die ursprünglichen Träger niederdeutscher Dialekte die neue Sprache quasi als eine Fremdsprache lernen mussten, während die süddeutschen Sprecher diese entscheidende Trennlinie zwischen ihrem Mutterdialekt und der normierten Sprache wegen ihrer größeren Gemeinsamkeit nicht ziehen konnten. Außer den Ländern, in denen Deutsch die „Hauptsprache“ (Deutschland und Österreich) oder eine der „Hauptsprachen“ ist (die Schweiz und Luxemburg) gibt es weltweit größere oder kleinere Enklaven mit kompakt lebender deutschsprachiger Bevölkerung, die jeweils einen Dialekt oder mehrere, in der Regel sehr eng verwandte Mundarten spricht, z.B. der US-Staat Pennsylvania mit vorwiegend auf Pfälzischer Mundart aufbauender Sprache, die außerdem in kleinerem Umfang in Ohio, Indiana sowie im kanadischen Ontario gesprochen wird; vorwiegend schwäbisch geprägte Sprachinseln an der Wolga in Russland sowie in Kasachstan; ostmitteldeutsch sprechende deutsche Minderheiten in Tschechien und Polen; viele deutsche Sprachinseln in Lateinamerika etc.

### 3.2 Sprecherzahl und internationaler Status

Heutzutage gehört Deutsch zu den großen Weltsprachen. Es wird von über 100 Millionen Menschen muttersprachlich gesprochen, von denen ca. 80 Prozent in der Bundesrepublik Deutschland leben. Alle nationalen Varianten der normierten deutschen Standardvarietät sind in den wichtigsten Kommunikationsbereichen vertreten, und zwar: Massenmedien, Amtsverkehr, Bildung, Wissenschaft, Literatur, Religion sowie Alltagskommunikation (vgl. Ammon 2015). Ein außerordentlich starker historisch bedingter und heute weiterhin geltender Einfluss der deutschen Sprache in der Weltkultur ist unumstritten. Der riesige deutschsprachige Nachlass an gedruckten Quellen und die aktuelle Stellung der deutschen Sprache im Kontinuum weltweiter Kommunikation lässt Deutsch als eine der führenden Sprachen im kulturellen „Weltdiskurs“ einordnen. Daher lässt sich Deutsch u.a. als *Bildungssprache* einstufen (vgl. Habermas 1977; Feilke 2012). In Europa ist Deutsch nach Sprecherzahl die am stärksten vertretene Sprache, aber seine Verbreitung außerhalb der deutschen Sprachräume entspricht weder dieser Tatsache noch seinem Status als eine der wichtigsten Bildungssprachen der Welt. Es ist ohne Zweifel in internationalen

Gremien als Amts- und Arbeitssprache deutlich untervertreten. Dasselbe betrifft den Status des Deutschen in wirtschaftlicher, wissenschaftlicher und sonstiger öffentlicher Kommunikation. Ein selbst flüchtiger Überblick über die Tagungssprachen auf internationalen Symposien zeigt, dass Deutsch nicht nur hinter Englisch, sondern auch oft hinter Spanisch oder Französisch steht. Selbst Abhandlungen zur deutschen Sprachwissenschaft werden zunehmend auf Englisch verfasst, um einen möglichst weiten Leserkreis zu erreichen. Deutsch ist ferner keine übliche Arbeitssprache in den Bereichen der Diplomatie, der internationalen kulturellen Kommunikation, der internationalen Rechtsprechung, des Postwesens etc., die so gut wie vollständig von Französisch und Englisch beherrscht werden. Englisch ist praktisch neben Latein (was historisch bedingt ist, aber lediglich die Terminologie betrifft) die einzige international anerkannte Fachsprache in der Medizin. Nur im Maschinenbau und in der Autoindustrie konnte sich Deutsch auch international mehr oder minder als Sprache der Fachkommunikation durchsetzen, was wiederum mit herausragenden Positionen der deutschen Industrie und des Ingenieurwesens in diesen Branchen zusammenhängt. Die Position der deutschen Sprache in Europa und weltweit bedingt weitgehend seine Stellung als Fremdsprache, die gelernt oder studiert werden will. Freilich spielt hier auch die Sprachpolitik eine Rolle, welche eine Reihe von mehr oder weniger effizienten Maßnahmen zur Popularisierung des Deutschen erfasst, u.a. die Tätigkeit der weltweit vertretenen Goethe-Institute und anderer Stiftungen, deren Zweck vor allem oder neben anderen Zielen die Verbreitung der deutschen Sprache und ihres Ansehens in der Welt ist. Dazu gehört auch in einem sehr großen Maße die vielfältige Tätigkeit des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim, deren langjähriger Direktor der in dem vorliegenden Band geehrte Prof. Dr. Gerhard Stickel gewesen ist. Trotz dieser und anderer Bemühungen geht die Zahl der Deutschlernenden und -studierenden in den meisten Ländern der Welt zurück. Dies ist leider eine allgemeine und schwer aufhaltsame Tendenz geworden. Der wichtigste Grund dafür ist ohne Zweifel die Expansion des Englischen, das mittlerweile in der Mehrheit der öffentlichen Kommunikationsbereiche eine lingua franca geworden ist. Außerdem macht sich auch in Deutschland die Tendenz bemerkbar, gerade im Bildungswesen, wo Deutsch wegen einer sehr großen Anziehungskraft deutscher Universitäten theoretisch stark popularisiert werden könnte, stattdessen immer mehr Kurse und Seminare in englischer Sprache anzubieten. Die Autoren dieser Konzeption gehen davon aus, dass sie dadurch zur Erhöhung der Attraktivität der deutschen Bildungsinstitute für ausländische Studierende und Hochschullehrer bzw. Wissenschaftler beitragen. Dass dies auf Kosten der immer schrumpfenden Kommunikation in der deutschen Sprache selbst innerhalb deutschsprachiger Länder erreicht wird, wird dabei als sekundär angesehen. Diese Schwerpunktverschiebung wirkt sich automatisch auf die

Popularität des Deutschen im Schul- und Hochschulwesen verschiedener Länder negativ aus. Kaum noch in einem Land Europas, geschweige denn nichteuropäischer Länder wird Deutsch als erste Fremdsprache gelehrt. Dabei war dies noch vor einem Jahrzehnt durchaus üblich. Die Werbeparole für Deutsch als Fremdsprache klingt heute daher deutlich defensiv: „Englisch ist ein Muss – Deutsch ein Plus.“ In einer Zeit, wo statt Wissen Information als Primärquelle „individueller Gesamtkompetenz“ gilt, ist es dabei manchmal nicht leicht, einen Informationskonsumenten selbst vom Muss, eine Sprache zu erlernen, zu überzeugen, geschweige denn vom Plus, eine weitere Sprache zu beherrschen. Wenn nun die Wahl der Fremdsprache davon beeinflusst wird, dass selbst im Land, wo man in der Zukunft studieren oder arbeiten will, die englische Sprache völlig ausreicht, ist die Entscheidung für das Englische als erste und zugleich letzte Fremdsprache so gut wie vorprogrammiert.

### 3.3 Deutsch als Kontaktsprache

Der hier verwendete Begriff *Kontaktsprache* erfasst sowohl den Einfluss des Deutschen auf andere Sprachen als auch den Einfluss anderer Sprachen auf das Deutsche. Unter Sprachkontakten werden ferner sämtliche Kontaktphänomene verstanden, denen die deutsche Sprache im Laufe ihrer Geschichte ausgesetzt wurde, und zwar wiederum sowohl aktiv als auch passiv. Die älteste deutsche Sprachgeschichte ist von zwei unterschiedlichen Typen des Sprachkontakts gekennzeichnet. Zum einen handelt es sich um spontan entstehende Wechselbeziehungen in den Regionen eines unmittelbaren Kontakts der Sprachträger, die im Zuge der Großen Völkerwanderung westgermanischer Kontinentalstämme mehrfach gewachsen sind. Die wichtigsten davon waren (hoch)deutsch-romanische (vgl. Frings 1966) sowie in einem nicht so starken Maße deutsch-slawische Kontakte – im letzteren Fall waren gerade niederdeutsch-slawische Kontakte in der ältesten Phase der Geschichte deutscher Dialekte intensiver als hochdeutsch-slawische. Zum anderen waren die Kontakte mittelbar, also gemeinhin kulturell bedingt: Sie ergaben sich aus der Rezeption des lateinischen und in einem viel bescheideneren Ausmaß des griechischen Schrifttums im Zuge der Christianisierung germanischer Stämme. Der erste Kontakttyp brachte sowohl Entlehnungen verschiedener Art in das Deutsche mit sich als auch den Einfluss des Deutschen auf die jeweiligen Kontaktsprachen. In den unmittelbaren Kontaktgebieten entstanden dabei zeitweilig sogar Diglossie bzw. Bilingualismus. In der weiteren Geschichte der deutschen Sprache gab bzw. gibt es Perioden, in denen der Einfluss fremder Sprachen in engeren Kommunikationsbereichen (wie z.B. der Einfluss des Französischen auf die Sprache des deutschen Rittertums im Hohen Mittelalter oder in der Dichtung des 17.-18. Jahrhunderts, der Einfluss des Lateins im universitären Bereich in frühneuhochdeutscher Zeit, der Einfluss des Eng-



lischen in der politischen und wirtschaftlichen Kommunikation im 19. Jahrhundert etc.) oder auch im kommunikativen Gesamtdiskurs (wie z.B. der heutige Einfluss des Englischen) äußerst stark war bzw. ist. Nichtsdestotrotz bleibt Deutsch in seinem – lexikalischen wie grammatischen – Kern sehr stabil und ist auch in keiner der Perioden seiner Entwicklung von umfassenden oder gar essenziellen Erosionen durch Überfremdung bedroht gewesen. Die Ausstrahlung der deutschen Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur weit über die Grenzen deutschsprachiger Gebiete hinaus führte zur Beeinflussung vieler Kommunikationsbereiche anderer Länder durch das Deutsche, welche durch deutsche Einwanderung u.a. nach Russland seit dem 17. Jahrhundert oder in die USA seit dem 19.-20. Jahrhundert deutlich verstärkt wurde. In den gebildeten Kreisen der russischen Gesellschaft spielte die deutsche Sprache insbesondere zwischen dem 17. und dem 20. Jahrhundert neben Französisch die führende Rolle. Die west- und ostslawischen Sprachen enthalten in ihrem Wortschatz eine relativ hohe Anzahl deutscher Entlehnungen, sowohl Fremd- als auch Lehnwörter aus verschiedenen Bereichen: Alltagssprache, Wissenschaftssprache, Wirtschaft, Technik, Finanzwesen, Politik, Küche etc.

#### **4. Die Wechselwirkung sprachinterner und sprachexterner Faktoren bei der Zuordnung des Deutschen als Weltsprache**

Nach dem sehr knappen Umriss essenzieller sprachinterner und sprachexterner Merkmale, die für die Entwicklung der deutschen Sprache und ihren Status in der heutigen Welt relevant sind, sollen nun die Wechselwirkung dieser Faktoren sowie ihre jeweilige Gewichtung aus der Perspektive der Problematik der Stellung des Deutschen in der Welt erörtert werden. Die erste Frage, die hierbei entsteht, ist nun sprachstruktureller Natur. Ist die deutsche Sprache tatsächlich dermaßen kompliziert und komplex aufgebaut, dass sie für das Erlernen größere Schwierigkeiten bereitet als andere Fremdsprachen, die potenziell statt des Deutschen die Rolle einer „ersten“ oder zumindest „zweiten“ Fremdsprache übernehmen könnten? Freilich handelt es sich dabei nicht um intuitive und unwissenschaftliche Vorstellungen und Stereotype, die diesbezüglich existieren, auch wenn diese auch nicht völlig grundlos sind. Aus der genealogischen Sicht ist Deutsch jedenfalls in einer relativ guten Position, da ihre „Nachbarsprachen“ vorwiegend zu derselben Sprachfamilie oder sogar zu derselben Sprachgruppe gehören. Der Grad an Verwandtschaft des Deutschen mit diesen Sprachen ist entweder hoch oder sehr hoch, was die Aneignung des Deutschen für ihre Träger vereinfacht. Zugleich ist aber Englisch ebenfalls eine germanische Sprache, die im Gegensatz zum Deutschen eine – zumindest für den Anfänger – einfachere Grammatik hat. Diese internen Parameter interagieren auf eine nicht immer durchsichtige, dabei aber relevante Art und Weise mit externen Faktoren. Die höchste Motivation für

das Erlernen des Deutschen haben – vor allem aus wirtschaftlichen Gründen – die Einwohner der östlich von Deutschland gelegenen Länder Mitteleuropas. Die meisten von ihnen sprechen westslawische Sprachen, die einen schwächeren Verwandtschaftsgrad mit dem Deutschen haben als Niederländisch und die skandinavischen Sprachen, die westlich und nördlich von Deutschland liegen. Frankreich oder Italien, deren Einwohner romanische Sprachen sprechen, welche sich genealogisch gegenüber dem Deutschen in etwa wie die Slavia verhalten, haben aus historischen Gründen, aber auch angesichts der aktuellen wirtschaftlichen und kulturellen Situation kein allzu großes Interesse am „massenhaften Deutschlernen“ ihrer Bürger. Selbst in Ungarn, wo eine Sprache gesprochen wird, die mit dem Deutschen gar nicht verwandt ist, wird Deutsch äußerst gern gelernt und studiert. In beiden anderen zu Deutschland nahe liegenden „ugrofinnischen“ Sprachgemeinschaften, also in Estland und Finnland, wird dagegen deutlich Englisch bevorzugt. Die Träger der baltischen Sprachen, also Lettisch und Litauisch, sind aus historisch bedingten Gründen mit Deutschland eng verbunden und viele ihre Bürger arbeiten heute in Deutschland. Dies betrifft auch russischsprachige Einwohner der Baltischen Republiken (darunter Estlands). Daher ist Deutsch auch unter ihnen sehr populär. Die genealogische Verwandtschaft der baltischen Sprachen mit dem Deutschen ist ungefähr ebenso hoch wie die zwischen Deutsch und der Slavia, aber durch längere Kontakte mit der deutschen Sprache gibt es in Lettisch und Litauisch generell mehr Wortgut deutscher Herkunft.

Die typologische Stellung des Deutschen ist für das Deutschlernen etwas weniger günstig als seine genealogische Verwandtschaft mit den Nachbarsprachen. Laut dem in der modernen Sprachtypologie verwendeten Typikalitätsindex, welcher auf Grund der Anzahl der typischen Merkmale errechnet wird, ist Deutsch eine der „untypischsten“ Sprachen der Welt (vgl. Comrie 2011, S. 22f.). Freilich ist auch das Englische zwar nicht so „untypisch“ wie das Deutsche, aber ebenfalls keine „typologisch einwandfreie“ Sprache, doch ist sein Typikalitätsindex wesentlich höher als der des Deutschen. Hier können natürlich wohl kaum alle essenziellen Faktoren aufgezählt und erörtert werden, welche für die „Untypikalität“ der deutschen Sprache sorgen, aber einige seien hier kurz erwähnt. Das Deutsche hat, wie oben bereits erwähnt wurde, eine äußerst untypische und eigenartige Satztopologie. Die Koexistenz des ausgeprägten Verbletzt-Typs mit der Kernstellung (V2) der finiten Verbform im Deklarativsatz und die daraus resultierende Satzklammer sind unbestritten primäre syntaktische Merkmale, die das Deutsche als eine äußerst spezifische Sprache erscheinen lässt. Da nun gerade die Satztopologie in der modernen Typologie als das wichtigste Kriterium angesehen wird, von dem eine ganze Reihe essenzieller Eigenschaften einer gegebenen Sprache ab-

hängen (vgl. Greenberg 1966; Lehmann 1978), verhält sich das Deutsche auch hinsichtlich vieler anderer Merkmale „untypisch“. Am meisten fällt hier die Komposition in der nominalen Wortbildung auf, die eine Kettenbildung von Strukturen ermöglicht, welche in der Mehrheit anderer Sprachen als syntaktische Verbindungen fungieren. Ein weiteres typologisch eigenständiges Merkmal des Deutschen ist das Vorhandensein starker und schwacher Deklination der Adjektive, welche noch dadurch erschwert ist, dass einige Deklinationsmuster Merkmale starker und schwacher Deklination (etwa *ein herrlicher Sommer* vs. *einem herrlichen Sommer*) aufweisen. Insgesamt kann somit festgestellt werden, dass das Deutschlernen selbst bei hoher Motivation auf Grund einiger Besonderheiten im Kernbereich der Grammatik und Wortbildung relativ hohe Anstrengungen des Lernenden erfordert.

Die Verbreitung der deutschen Sprache in der Welt und ihre Rolle im internationalen Diskurs als Bildungssprache sowie das Vorhandensein eines riesigen Korpus historischer, literarischer und wissenschaftlicher Texte in der deutschen Sprache, verbunden mit der aktuellen deutschsprachigen Kommunikation, bestimmt den unumstrittenen Status des Deutschen als einer der führenden Weltsprachen. Diese Rolle bleibt seit Jahrhunderten *mutatis mutandis* relativ stabil. Potenziell hat das zu bedeuten, dass Deutsch sowohl sehr stark interne Positionen im deutschsprachigen Gesamttraum hat als auch eine sehr starke Ausstrahlung nach außen aufweist. In der Europäischen Union ist Deutsch eine Sprache, die von der zahlenmäßig stärksten EU-Bevölkerungsgruppe muttersprachlich gesprochen wird. Trotzdem ist Deutsch, gemessen an seinem realen Status in Europa und auch in der Welt, in internationalen Gremien und sonstigen Institutionen, dabei in bestimmten Bereichen (z.B. in der Bildung) sogar in deutschsprachigem Raum, als Amts- bzw. Arbeitssprache deutlich untervertreten. Dies senkt logischerweise die Attraktivität des Deutschlernens als Fremdsprache in den Nachbarländern und generell europa- und weltweit. Es handelt sich dabei nicht nur um die Verdrängung des Deutschen durch das expandierende Englisch – eine Tendenz, die heute unaufhaltsam ist und bei weitem nicht nur das Deutsche betrifft. Daneben wirken auch andere globale Faktoren, welche wiederum neben Deutsch so gut wie alle Bildungssprachen betreffen. In der modernen globalisierten Informationsgesellschaft mit absolutem Übergewicht an digital gespeicherten Informationsquellen nehmen solche Motive für Fremdsprachenerwerb wie das Streben nach dem Lesen von Texten im Original, der Wunsch nach Verständigung mit den Nachbarn in ihrer Muttersprache und generell die Erweiterung des Gesichtskreises kontinuierlich ab. Stattdessen werden solche Motive favorisiert wie die Fähigkeit eines schnellen Zugangs zur Information und ihrer Nutzung für das eng umrissene Ziel oder die Möglichkeit, eigene Informationen schnell und effizient unter anderen Teilnehmern der globalen Kommuni-

kation zu verbreiten. Die Suche nach optimalen Realisierungsformen dieser Wünsche schließt notgedrungen eine Suche nach unifizierten Kodierungsformen dieser Informationen ein, wodurch logischerweise die Rolle von universellen Kommunikationsmitteln steigt, zu denen das Englische als eine sichere und bewährte lingua franca in den meisten Kommunikationsgebieten zählt. Zugleich gibt es andere Kommunikationsbereiche, die von den Einflüssen fremder Sprachen relativ unabhängig sind. Hierzu gehört vor allem die weit verstandene Alltagskommunikation – von der Kommunikation im Familien- und Freundeskreis bis hin zu Einkäufen, Arztbesuch, Finanzberatung, Reisen, Sport und Freizeit etc. Auch wenn selbst in einigen dieser Bereiche Englisch zunehmend akzeptiert und verwendet wird, wäre es eine Illusion, sogar langfristig mit einem Umsteigen auf Englisch in diesen Bereichen zu rechnen. Daher wird der jeweils länderbezogene Fremdsprachenerwerb auch in der Zukunft ohne Zweifel aktuell und erforderlich bleiben. Dies betrifft nun ganz besonders solche Weltsprachen wie Deutsch, da die Anzahl der Menschen, die die deutschsprachigen Länder auch in der Zukunft zu ihrem zeitweiligen oder dauerhaften Lebensmittelpunkt wählen oder aber berufliche und sonstige Kontakte mit deutschen Muttersprachlern dauerhaft pflegen werden, allen Aussichten nach wachsen soll. Ein deutliches Beispiel für die Ausweitung des Einflusses der deutschen Sprache und das Wachstum ihrer Rolle in den heutigen Tagen ist u.a. die Aneignung der deutschen Sprache durch Flüchtlinge und andere Immigranten in deutschsprachigen Ländern.

Allerdings ist das Problem einer optimalen Vermittlung der deutschen Sprache für verschiedene Zielgruppen der Sprachlernenden und -studierenden heutzutage akut wie nie zuvor. Es ist ein Imperativ, neue, moderne, sprachwissenschaftlich fundierte Instrumente der Vermittlung der deutschen Sprache zu schaffen, welche u.a. historische, typologische, areallinguistische, normbezogene und sonstige Faktoren berücksichtigen müssen, um das Deutsche optimal und effizient zu lehren. Lehre ohne Berücksichtigung der aktuellen Forschungsergebnisse zur Synchronie und Diachronie des Deutschen wird unumgänglich zu Verlusten bei der Sprachvermittlung führen. Gleichzeitig sollen aber auch sprachpolitische Maßnahmen ergriffen werden, deren Zweck in der Erhöhung der Motiviertheit für das Deutschlernen sowohl im deutschsprachigen Raum als auch in anderen Ländern besteht. Dabei sollen die Prioritäten dermaßen gesetzt werden, dass die konkreten Maßnahmen dem wirklichen Status des Deutschen nicht wider-, sondern entsprechen. Es handelt sich konkret um eine Politik zur Erhöhung des Status der deutschen Sprache innerhalb deutschsprachiger Länder und international durch ihre Verwendung in der Bildung und in nationalen und internationalen Gremien und Institutionen sowie in allen sonstigen Kommunikationsbereichen. Dagegen führen Diskussionen über die vermeintliche Existenzbedrohung des Deutschen durch Überfremdung wohl kaum zu positiven Ergebnissen bei der

Erreichung des gesetzten Ziels, da sie nolens volens die deutsche Sprache marginalisieren und außerdem von falschen Prämissen über den Grad und Charakter der – zu Unrecht – postulierten „Erosion“ des Deutschen ausgehen.

## **5.       fazit**

Das jahrelang von Prof. Gerhard Stickel geleitete Institut für Deutsche Sprache hatte seit seiner Gründung zwei miteinander eng verzahnte Ziele. Zum ersten ging es um ein möglichst lückenloses Dokumentieren des Deutschen als einer der umfangreichsten Korpusssprachen der Welt und seine detaillierte Erforschung und Deskription. Zum zweiten musste das Deutsche im In- und Ausland popularisiert und verbreitet werden, wobei sich die IDS-Mitarbeiter ganz besonders um die richtig verstandene Sprachpflege kümmerten, die u.a. Variation und Formenvielfalt im System und in der Norm des Deutschen mit einschließt. Durch diese Tätigkeit, in der Forschung, Lehre und Sprachpflege stets als untrennbare Einheit gesehen wurden, ist es möglich geworden, unter den heutigen Bedingungen der Dominanz des Englischen als lingua franca in vielen Kommunikationsbereichen die Positionen des Deutschen als Weltsprache zu erhalten und in gewissem Sinn auch zu stärken. Die neuen Herausforderungen machen das weitere Meistern dieser Aufgaben unter besonderer Berücksichtigung der Wechselwirkungen sprachinterner und sprachexterner Faktoren bei der Bestimmung, aber auch in erster Linie bei der Aufrechterhaltung des Deutschen als Weltsprache unumgänglich.

## **6.       Literatur**

- Ammon, Ulrich (2015): Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt. Berlin.
- Comrie, Bernard (2011): Linguistics and typology from the vantage point of different languages. In: Kotin, Michail L./Kotorova, Elizaveta G. (Hg.): Geschichte und Typologie der Sprachsysteme/History and typology of language systems. Heidelberg, S. 17-27.
- Eggers, Hans (1963-1977): Deutsche Sprachgeschichte. Bde. 1-3. Reinbek bei Hamburg.
- Dixon, Robert M.W. (1994): Ergativity. Cambridge.
- Greenberg, Joseph H. (1966): Some universals of grammar with particular reference to the order of meaningful elements. In: Greenberg, Joseph H. (Hg.): Universals of language. 2. Aufl. Cambridge, MA/London, S. 73-113.
- Feilke, Helmuth (2012): Bildungssprachliche Kompetenzen – fördern und entwickeln. In: Praxis Deutsch 233, S. 4-13.
- Frings, Theodor (1936): Die Grundlagen des Meißnischen Deutsch: ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der deutschen Hochsprache. Halle a.d.S.
- Frings, Theodor (1966): Germania Romana I. Halle a.d.S.

- Habermas, Jürgen (1977): Umgangssprache, Wissenschaftssprache, Bildungssprache. In: Jahrbuch der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Göttingen, S. 36-51.
- Lehmann, Winfred P. (1966): The grouping of the Germanic languages. In: Birnbaum, Henrik/Puhvel, Jaan (Hg.): Ancient Indo-European dialects. Berkeley, S. 13-27.
- Lehmann, Winfred P. (1978): Syntactic typology: studies in the phenomenology of language. Austin.
- Leiss, Elisabeth (1992): Die Verbalkategorien des Deutschen. Berlin/New York.
- Leiss, Elisabeth (2000): Artikel und Aspekt. Die grammatischen Muster von Definitheit. Berlin/New York.
- Schmidt, Wilhelm (1994): Geschichte der deutschen Sprache. 6. Aufl. Stuttgart.
- Sonderegger, Stefan (1979): Grundzüge deutscher Sprachgeschichte. Bd. 1. Einführung – Diachronie – Konstanten. Berlin.
- Tschirch, Fritz (1989): Geschichte der deutschen Sprache. 3., erg. u. überarb. Aufl. Berlin.